

Wissen und Weitra

Herbert Hrachovec

Man spricht von „computer literacy“ oder dem „Computerführerschein“, nicht von „Computerbildung“. Die entsprechenden Fähigkeiten werden im Bereich der Grundschule angesiedelt, von anspruchsvolleren Wissensstufen scheinen sie weit entfernt. Sie sind weitgehend mit der Buchkultur verbunden. Im ersten Abschnitt folgen einige Bemerkungen zu dieser Assoziation. Die Auswirkungen digital vernetzter Kommunikation auf Theorie und Praxis der „Bildung“ ist jedoch nicht mehr zu übersehen. Ich werde diesem Thema am Beispiel von Enzyklopädien im Internet nachgehen. Hier treffen wohl etablierte „Kulturgüter“ auf Nachrichtentechnik im sozialen Gebrauch; ein Testfall für das Verhältnis beider Seiten. Drittens wird in diesem Testrahmen ein Einzelfall diskutiert, die Waldviertler Stadt Weitra. Wie ist sie in den Enzyklopädien, die ein Universum des Wissens bieten wollen, vertreten?

Bildung und Buch

Nicht von ungefähr datiert das Muster, an dem sich die Bildungsdiskussion auch heute noch orientiert, aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Der Beginn der industriellen Revolution markiert einen Einschnitt, der die Entwürfe der großen deutschen Tradition diesseits des Tagesgeschäftes konserviert. Das Bürgertum der Gründerzeit bezieht sich auf die Denker und Dichter, während es de facto das wilhelminische Reich aufbaut. Robert Musil hat im „Mann ohne Eigenschaften“ die Koalition von Großunternehmen und Kultur ausgiebig ironisiert. Die treibende Wirtschaftskraft lag in der Schwerindustrie; Kohle, Stahl, Maschinenfertigung, Eisenbahnbau und Autoproduktion bildeten das Rückgrat des imperialen Anspruches und noch die Kernressourcen im Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg. Zu diesen Produktionsmitteln passen „geistige Werte“ schlecht. Der Terminus selbst ist verräterisch. Seine Abhängigkeit vom ökonomischen Kontext ist offensichtlich. Das Hauptaugenmerk gilt dem Verwertungszusammenhang der Konsumgesellschaft, der durch besondere Konstrukte ergänzt wird, nämlich die ungreifbaren, „literarischen“ Qualitäten, für die einerseits der simple Preiskalkül nicht zutrifft, die andererseits dennoch zu bezahlen sind. Das Tauziehen zwischen den technisch verwertbaren Naturwissenschaften und den „humanities“ hält an. Mittlerweile hat sich allerdings der ökonomische Unterbau verschoben.

Das Schwergewicht der gesellschaftlichen Wertschöpfung liegt nicht mehr in der Verarbeitung von Rohmaterial, sondern im Beitrag, den die Entwicklungsabteilungen der Konzerne zu avancierten Nutzungen leisten. Das Paradigma ist nicht mehr der PKW, sondern die Unterhaltungs-, Software- und Computerindustrie, in welcher die Materialkosten im Vergleich zum eingesetzten Verfahrenswissen lächerlich gering sind.

Informationsverarbeitung steht quer zum Dualismus greifbarer oder ungreifbarer „Werte“.

Die „Wissensgesellschaft“ basiert auf kognitiven Leistungen, die sich der Quantifikation nach Masse, Gewicht oder Anzahl entziehen¹. Gebräuchlich ist die Sprachregelung, dass Information ein neutrales Maß für kommunizierbare Inhalte darstellt, während Wissen aus der Aneignung von Informationen durch (Gruppen von) Menschen in jeweils unterschiedlichen Kontexten entsteht. Aus dieser Sicht ist die gegenwärtige Gesellschaft durch eine große Zahl kognitiver Kompetenzen charakterisiert, die sich als Fachwissen am Markt bewähren können/müssen². Allerdings ist nicht ausgemacht, welche dieser Fähigkeiten mittelfristig nachgefragt werden. Wissensbasierte Systeme können sich ausserordentlich dynamisch und unprognostizierbar entwickeln. „Facharbeiter“ im klassischen Stil verlieren an Bedeutung. Unter welche Ordnung kann die neue Produktivkraft „Wissen“ gestellt werden?

Die Frage zielt auf ein Wissen zweiter Stufe, das die Organisation diverser Wissensquellen übernimmt. An dieser Stelle ist für die Bildungsidee auch (und speziell) in der Wissensgesellschaft eine Aufgabe denkbar. Die Regeln und Rituale traditionsgebundener Gesellschaften greifen heute kaum noch; Verkäuflichkeit und Moden lassen als Orientierungskriterien zu wünschen übrig. (Trotz der Devise „Nothing succeeds like success.“) Einflussreiche Unternehmen der Softwareindustrie kooperieren mit Universitäten in der Erwartung, dass deren Absolventinnen von dort Perspektiven mitbringen, die über aktuell gefragte Fertigkeiten hinausgehen.³ Die Fähigkeit, Unterschiede zu erfassen, die einen Unterschied machen⁴, schließt einen Habitus ein, der an die Eckpunkte von Bildung erinnert⁵. Im Kern drehte es sich dabei um einen intellektuellen „dress code“, um die Qualifikation, die Dinge im Zusammenhang und unter einem übergreifenden Aspekt zu sehen. Der verrufene „Kanon“ der Bildungsbürgerinnen (m/w) war eine Vergegenständlichung der Kapazität, unter den vielen Bäumen den Wald nicht zu übersehen, also Bescheid darüber zu wissen, worauf die einzelnen Beiträge hinauslaufen. Dieses Desiderat wird nicht mehr vom humanistischen

1 Zur einleitenden Orientierung siehe [„Economic Fundamentals of the Knowledge Society“](#) von Paul A. David und Dominique Foray. Elektronisches Dokument. Letzter Zugang 2.1.2006

2 André Gorz gibt eine Übersicht: Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie. Zürich 2004

3 In einem Radiodialog zum „Wissensunternehmen“ hat Raimund Hofbauer die Situation eindrucksvoll erläutert. Abrufbar auf <http://audiothek.philo.at>

4 [Gregory Bateson](#): Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt 1997

5 Ausführliche Analysen und Literaturangaben bringt Thomas Höhne: Pädagogik der Wissensgesellschaft. Bielefeld 2003.

Gymnasium erfüllt, nichtsdestoweniger besteht Bedarf nach solchen stabilisierenden Sinn-Perspektiven.

Die westliche Zivilisation ist unwiderruflich davon geprägt, dass derartige Anforderungen mit der Kultur des Buches einhergehen⁶. Anders als in der oralen Überlieferung wird in der literalen Gesellschaftsordnung ein Medium zu Grunde gelegt, das Anfang und Ende (eine erste und eine letzte Seite) hat, das also einen überblickbaren Bedeutungshorizont bietet. In ihm ist die Platzierung der Sinn-Momente definitiv; die Welt zwischen den Buchdeckeln ist beurteilbar. Das gilt in einem weiten Sinn, für Kontoaufzeichnungen, Tagebücher, Untersuchungsberichte und Romane zur Existenzdeutung. Parallel zu diesen (kontextuell eingebetteten) Totalitäten entwickelt sich die Institution der Autorin (m/w) mit Verantwortung für einen solchen Text. Sie bildet die Instanz, der Urteile zugeschrieben und über welche Urteile gefällt werden können. Der Inhalt eines Buches entfaltet Segmente in der Landschaft jener Kultur, in der es zirkuliert, und er unterliegt einer Gewichtung durch die Fachwelt. In einem derart beschaffenen Rahmen haben sich im 20. Jahrhundert Zeitungen und Journale, Kinofilme und TV-Sender noch in vertretbaren Kategorien überblicken und – zumindest ansatzweise - einschätzen lassen. Eklatant ist der Unterschied sichtbar, wenn man die Informationsexplosion durch die digitale Vernetzung mit einbezieht. Die Einteilungsprinzipien der Gegenwart bestimmt die Suchmaschine. Es ist kein Vergleich zur früheren Idee einer Enzyklopädie.

Der „Kreis des Wissens“, den die klassischen Enzyklopädieprojekte absteckten, spannt über die partiellen Wissensmodule (Artikel, Aufsätze, Bücher) einen allgemeineren Bogen. Die alphabetische Anordnung verbürgt (symbolisch) die Vollständigkeit der Zusammenstellung einzelner Bände zu einem Inbegriff der Kenntnisse der jeweiligen Zeit. Ihr hervorgehobener Platz im Bücherregal – noch prominenter als die „Gesamtausgaben“ kanonisierter Autoren – entsprach dem Vorrang des Mediums Buch vor informelleren und vorläufigeren Informationsträgern. Eine Autorin oder ein Gremium legt in einer Publikation eine Stellungnahme fest, die für die absehbare Zukunft gilt. Es ist unmöglich, Bücher von heute auf morgen zu verändern. das Druck- und Verlagswesen sind nicht bloß Randbedingungen im Gutenbergschen Universum. Mit der – wie man heute sieht – Trägheit ihrer Technik bestimmen sie den Inhalt des Gedruckten maßgeblich mit⁷. Im Zeitalter des Buches ist Wissen in der Regel publikationsgerecht portioniert, aggregiert und mittelfristig gültig. Es wird in

6 Ausführlich sind die Entwicklungen dargestellt von Michael Giesecke: Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft. Trendforschungen zur kulturellen Medienökonomie. Frankfurt/M. 2002

7 Als allgemeine Skizze der Entwicklung empfiehlt sich James.J. O'Donnell: Avatars of the Word. From Papyrus to Cyberspace. Cambridge, Mass. 1998

Bibliotheken und Fachgeschäften zugänglich gemacht und, was die Wissenschaft betrifft, durch eine in Jahrhunderten entwickelte Qualitätskontrolle reguliert. Nachschlagwerke, Kompendien, Kataloge und Konversationslexika halten die Essenz der notwendigen Kenntnisse präsent. Bildung heißt nicht, das alles zu beherrschen, wohl aber im Umgang mit diesem Instrumentarium erprobt zu sein.

Enzyklopädie und Internet

Zwischen den „Ausgaben letzter Hand“, in denen das Lebenswerk einer Autorin definitiv gesammelt ist, und den großen enzyklopädischen Projekten bestand schon immer ein wesentlicher Unterschied. Die Buchform passt auf die Tätigkeit eines Individuums, das kollektive Wissen einer Kultur ist nicht so praktisch eingegrenzt. Faut de mieux wird es in vielbändige Opera gesammelt, doch schon die Ordnung nach dem Alphabet indiziert die Abweichung. Man nimmt zu dieser neutralen Taxonomie Zuflucht, weil sich die übergreifende Organisation des allgemeinen Kenntnisstandes nicht in die detaillierte Darstellung und Kontroverse konkurrierender Auffassungen einlassen kann. Enzyklopädien sind im Unterschied zu „normalen“ Büchern atomistisch aufgebaut; ihr inneres Verweissystem ist dieser Zerlegung sekundär aufgesetzt. Darin liegt die konstitutive Spannung zum Bildungsideal: eine reflektierte, selbstbestimmte Zusammenschau kann sich schwerlich auf die alphabetische Reihenfolge berufen. Ein weiterer Punkt ist noch bedenklicher. Schriftsteller, Forscherinnen und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens sterben; das Wissen bleibt dagegen nicht nur bestehen, es wächst mit der Zeit. Vielleicht wird posthum hier und dort ein Manuskript gefunden, das ist im Vergleich zum ständigen massiven Wissenszuwachs der gegenwärtigen Weltzivilisation unerheblich.

Die alte Lösung waren Ergänzungsbände und – im Rhythmus von Jahrzehnten – Neuauflagen. Offenbar werden dadurch eher Symptome kuriert, als das Problem bei der Wurzel gefasst. Zwanzig Jahre nach dem Erscheinen einer „Summe des Wissens“ will man weder ein Dutzend zusätzliche Bücher konsultieren müssen, noch die gesamte Edition zugunsten der nächsten (weitgehend inhaltsgleichen) Fassung ausmustern. Der Übergang zu digitalen Präsentationsformen liegt nahe. Zuerst gab es Supplemente auf CDs und Aktualisierungen des gedruckten Corpus am WWW. Diese hybriden Ansätze sind Zwischenlösungen geblieben. Die prinzipielle Änderung lag ja auf der Hand: die Zeitform, in welche das Buch (und Buchensembles) Informationen fasst, ist ihrer zunehmenden Dynamik nicht mehr

angemessen, insbesondere seit es die greifbare Alternative der Datennetze gibt. Den Bedarf nach einem Nachschlagewerk befriedigt Google und zwar in einer Perfektionierung eben des atomistischen Ansatzes, der in Enzyklopädien noch mit dem Bildungsaspekt einherging. Die heutige Recherche impliziert keine Weltordnung im Hintergrund; sie pickt aus den weltweit aggregierten Informationen die möglichst relevanten Teilstücke heraus. Das Netz hat den Kreis (Enzyklopädie) sowohl als Paradigma, als auch als implementierendes Medium abgelöst.⁸ Zu den zahlreichen im vergangenen Jahrhundert entwickelten Netzen gehören das Elektrizitäts-, Telefon-, Funk- und Fernnetz, um nur die wichtigsten zu nennen. Und in jüngster Zeit natürlich das Internet als Standard des global verteilten, wechselseitig interaktiven Datenverkehrs. Alle diese Erscheinungsformen sind für Erweiterungen offen und ohne zirkuläre Einschränkung. Sie bauen sich dezentral aus einer beliebigen Anzahl von Knoten auf, zwischen denen Energie- und Datenflüsse unterschiedlichster Beschaffenheit ablaufen können.

Prima vista handelt es sich um schlechte Voraussetzungen für Bildungsarbeit⁹. Die Unabsehbarkeit hypertextueller Zusammenhänge ist bekannt; die stark reglementierten „content management“ Systeme, welche das inhaltliche Abdriften zu verhindern suchen, sind meist an bestimmten Zielvorgaben orientiert und bieten vielleicht externe Links, aber keine weitergehende Perspektive. Natürlich gibt es „Bildung im Internet“ wie Bücher im Rundfunk oder Opern im Fernsehen, d.h. als Echo früherer Mediengestaltung in einer nach wesentlich anderen Gesetzmäßigkeiten operierenden Umgebung. Die multimedialen Supplemente der klassischen Lexika sind schon angesprochen worden. Handelt es sich um Übergangserscheinungen, bevor das Genre endgültig der Vergangenheit angehört? Dieser Pauschalrhetorik gegenüber ist Vorsicht geboten. Jay David Bolter und Richard Grusin haben die bekannte McLuhansche Weisheit, dass Medien nicht verschwinden, sondern einander vielmehr wechselseitig zum Gegenstand nehmen, an die aktuelle Situation angepasst. „Again, we call the representation of one medium in another medium *remediation*, and we will argue that remediation is a defining characteristic of the new digital media.“¹⁰ „Alles neu“ ist nur eine (vergleichsweise einfalllose) Option dieses Verhältnisses. „Creators of other electronic remediations seem to want to emphasize the difference rather than erase it.“¹¹ Gewöhnlich

8 Selbst die beliebten kontra-faktischen Visualisierungen in Werbebroschüren, können aus der Reihe nebeneinandergereihter Buchrücken keinen Kreis oder Halbkreis machen. Die physische Aufeinanderfolge der Bände kann nicht das Motiv gewesen sein, von Unterweisung im Kreis zu sprechen.. Vermutlich galt die Organisation entlang des Alphabets als Abschreiten einer Ganzheit.

9 Überlegungen dazu vom Autor: [Bildung muss man praktizieren](#). Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 2.1.2006.

10 Remediation. Understanding New Media. Cambridge, Mass., London 2000. S- 45

11 a.a.o. S. 46

herrscht zwischen dem Altbekannten und den Innovationen ein subtilerer Zusammenhang, als die Werbeagenturen proklamieren.

Die folgende Beschreibung eignet sich dazu, die Komponenten der Überlappung zu identifizieren.

Encyclopedias on CD-ROM, such as Microsoft's *Encarta* and Grolier's *Electronic Encyclopedia* seek to improve on printed encyclopedias by providing not only text and graphics, but also sound and video, and they feature electronic searching and linking capabilities. Yet because they are presenting discrete, alphabetized articles on technical subjects, they are still recognizably in the tradition of the printed encyclopedias since the eighteenth-century *Encyclopédie* and *Encyclopaedia Britannica*. In the early 1990s, the Voyager Company published series of „Expanded Books“ on CD-ROM, an eclectic set of books originally written for printed publication, including *Jurassic Park* and *Brave New World*. The Voyager interface remediated the printed book without doing much to challenge print's assumptions about linearity and closure. ... Much of the current World Wide Web also remediates older forms without challenging them.“¹²

Interessant sind natürlich jene Fälle, in welchen die Anleihe an die Tradition unerwartete Qualitäten hervorbringt, die eine nicht-lineare Fortsetzung des Bekannten nahelegen. Was „Bildung“ betrifft, ist Skepsis angebracht. In den Vordergrund drängen sich die „Bildungsserver“ diverser Ministerien und Verbände, also die Instrumentalisierung eines noch immer politisch wirksamen Konzepts.¹³ Ich beschränke die Diskussion auf das Beispiel Enzyklopädien. Sie besitzen, wie angesprochen, eine überdurchschnittliche Affinität zu den Informationstechnologien. Der Materialaufwand für Aktualisierungen und inhaltliche Neuansätze im neuen Medium ist im Vergleich gering, der Radius möglicher Wirksamkeit bedeutend weiter, die Kommunikationsverläufe zwischen der Redaktion und den Benutzerinnen sind deutlich vereinfacht. Wie tragfähig ist die Idee, enzyklopädische Projekte nicht an die Stelle, aber immerhin neben Google zu platzieren?

Der digitale Brockhaus, die *Encyclopaedia Britannica* und Microsofts *Encarta* haben Geschäftsmodelle gefunden, diese Option umzusetzen.¹⁴ Diese Produkte übernehmen die organisatorische Struktur der historischen Enzyklopädien, die auf dem Verlagswesen und der Fachwissenschaft beruht. Ein Unternehmen verpflichtet ein Gremium von Expertinnen (m/w) und bürgt für die Qualität der Beiträge. Gegenüber den oftmals wechselnden und aus ungeprüften Quellen stammenden Informationen am WWW wird die Garantie verlässlichen

12 a.a.O.

13 Die ersten Suchresultate in Google am 2.1.2006: [Bildung.at](http://bildung.at) das eLearning Portal des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur; das deutsche [Bundesministerium für Bildung und Forschung](http://www.bundesministerium.de); die deutsche [Bundeszentrale für politische Bildung](http://www.bundeszentrale.de); das [Bildungsservice](http://www.bildungsservice.at) der Gemeinde Wien.

14 <http://www.brockhaus.de/produkte/index.php>, <http://www.britannica.com/>, <http://de.encarta.msn.com/>

Inhalts geboten. Die Bereitstellung fundierten Wissens auf höchstem Niveau funktionierte Jahrhunderte nach diesem Muster, entsprechend hoch ist die Bereitschaft, das Modell auch für die gegenwärtigen Bedürfnisse zu übernehmen. Verbreitete Erfahrungen mit Datenmüll im Internet verstärken die Attraktivität dieser in der Grundkonzeption traditionellen „Remediation“. Der Mehrwert gegenüber den populären Suchmaschinen bestünde darin, auf die geprüfte Expertise der Autorinnen (m/w) und die Erfahrungen des Redaktionsteams zurückgreifen zu können. Es gibt einen Gegenentwurf, der einige der darin festgeschriebenen Auffassungen in Frage stellt. Die Wikipedia¹⁵ ist ein in massiv kollaborativen Arbeitsprozessen entstandenes Gemeinschaftswerk ohne die erwähnte hierarchisch abgesicherte Authentifizierung. Artikel werden freiwillig und im Wesentlichen ohne Aufsicht durch Angestellte eines Betriebs verfasst. Das Verfahren gleicht dem „peer review“ im Wissenschaftsbetrieb, nur dass die Klientele in diesem Fall nicht eine Berufsgruppe, sondern die gesamte Benutzerschaft des Internets ist. Die Wikipedia ist aus dem Versuchsstadium herausgetreten und wird mittlerweile allgemein als ernsthafte Alternative akzeptiert.¹⁶ Im dritten Abschnitt dieses Beitrags diskutiere ich, inwiefern dieser Erfolg den Bildungsbegriff modifizieren kann. Zur Verdeutlichung dienen die Einträge für die Stadt Weitra in den angeführten Enzyklopädien.

Weitra

Der Bildungsbegriff, der aus dem 19. Jahrhundert überliefert ist, war schon immer von einer eigentümlichen Spannung geprägt. Einerseits wurde allgemeine Menschlichkeit verkündet¹⁷. Selbstfindung, Urteilsfähigkeit und soziale Sensibilität waren transkulturelle Grundpfeiler der Doktrin¹⁸. Andererseits stand ausser Zweifel, *wer* als die beispielhaften Vertreter dieser Einstellung zu gelten hatten und welche Werke man sich ins Wohnzimmer zu stellen hatte: deutsche, englische, französische Autoren einer gewissen Provenienz. Der Erfolg der Philologien in der Einrichtung eines Bildungskanons trug entscheidend zu seiner Krise bei, sofern die Kriterien der Schulpädagogen und Kulturbeauftragten im stürmischen gesellschaftlichen Wandel nicht auf die Dauer repräsentativ bleiben konnten. Im

15 Die englische(umfangreichste) Version: http://en.wikipedia.org/wiki/Main_Page; deutsch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>. Auf einer Meta-Seite findet sich die Zusammenstellung aller Einzelprojekte in verschiedenen Sprachen: <http://www.wikipedia.org/>.

16 Begonnen im Jänner 2001 erreicht die englische Version nach Aussagen des Gründers Jimmy Wales mittlerweile monatlich 500 Millionen Seitenzugriffe. Erik Möller gibt an, dass die deutsche Wikipedia pro Sekunde 2000 Hits verzeichnet.

17 Goethes Spruch ist bekannt: "Alle menschlichen Gebrechen / Sühnet reine Menschlichkeit."Vergleiche dazu [Goethezeit Portal](#). Elektronisches Dokument, letzter Zugriff 2.1.2006.

18 Goethes Spruch stammt aus einer Widmung an den Darsteller des Orest in seinem Drama „Iphigenie auf Tauris“, das bekanntlich einen interkulturellen Konflikt zwischen Griechenland und der Osttürkei behandelt.

Herausgeberteam der konventionellen Enzyklopädien spiegelt sich eine ähnliche Problematik. Szenenwechsel. Was wäre, wenn eine – nach diesen Vorgaben – amorphe Menge vernetzter Autorinnen (m/w) die Idee eines alphabetisch organisierten Wissensspeichers aufgreift und die Sache selber in die Hand nimmt? In der Übertragung auf das WWW würde sich die bisher konstitutive Garantie der „Sachlichkeit“ auflösen. Umgekehrt entsteht eine Perspektive, die im klassischen Gebrauch angesprochen, aber niemals einzulösen war: die Reichweite und Verbindlichkeit des Projektes übersteigt alle Möglichkeiten einzelner Verlagsplanungen. Die Wikipedia ist in dieser Hinsicht ein überlegener Kulturfaktor. Dem verordneten Bildungsgut steht die lebendige Dokumentation der Kenntnisse tausender aktiver Mitarbeiterinnen entgegen. Die Vermittlung der individuellen Erfahrung mit gesellschaftlichen Standards, welche einen Kern des Bildungsgedankens ausmacht, wird zur greifbaren Prozedur.

Kann eine derartige Vorgangsweise verlässliche Ergebnisse hervorbringen? Es kommt auf die Aufgabenstellung und die Rahmenbedingungen an. Yochai Benkler hat in einer Studie¹⁹ die Umstände untersucht, die zu erfolgreichen Qualitätsprodukten führen können. Eine Untersuchung der Zeitschrift „Nature“ hat unlängst herausgefunden²⁰, dass sich die *Encyclopedia Britannica* und die Wikipedia im Bereich der Naturwissenschaften die Waage halten. Ein nicht repräsentativer Vergleich von lokalem Interesse kann dieses Resultat ergänzen und plausibel machen. Informationen über „Weitra“ fehlen in der Druck- und Digitalversion der *Brittanica*, die aktuelle Auflage des „Großen Brockhaus“ enthält einen Eintrag von 10 Zeilen, der kurz die geographische Lage und Geschichte umreisst. Online-Brockhaus und Encarta übergehen die Stadt. Der Befund passt in eine nüchterne Diagnose der Distribution von Wissen in globalisierten Zusammenhängen. Während die traditionsreiche Buchausgabe die Erinnerung an historische Stätten (frühe Stadtgründung, eine Burg, das Brauwesen) noch aufrecht hält, legen die jüngeren Kompendien darauf kein Gewicht mehr. Als Ersatz für den geschichtlichen Gesamtzusammenhang bieten sich Tourismus und Gastronomie an, die sich des historischen Ambientes gern bedienen. Sie prägen die Präsenz der Ortschaft im Internet²¹. Soweit besteht Anlass zu kulturkritischen Klagen; der Eintrag in der Wikipedia dreht diese Einschätzung in eine neue Richtung.

Der betreffende Artikel verbindet die Vorteile aller Zugangsweisen. Sein Rahmen deckt das gesamte historisch-kulturelle Profil ab: Geografie, Geschichte, Bevölkerung, Politik,

19 [„Sharing Nicely“](#). [On shareable goods and the emergence of sharing as a modality of economic production](#). Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 2.1.2006

20 [„Internet encyclopedias go head to head“](#). Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 2.1.2006

21 [Servus in Weitra](#). Elektronisches Dokument, [Brauhotel Weitra](#). Elektronisches Dokument., [Weitra, die älteste Braustadt Österreichs](#). Elektronisches Dokument. Letzte Zugriffe jeweils 2.1.2006.

Sehenswürdigkeiten, Wirtschaft und Infrastruktur. Im gedruckten Enzyklopädieformat wäre diese Gründlichkeit nur für ausgesuchte Orte möglich, im Internet können auch vergleichsweise weniger bedeutende Städte den nötigen Platz beanspruchen (inklusive Illustrationen). Die Daten sind auf dem neuesten Stand, das Ergebnis der Gemeinderatswahlen 2005 ist eingearbeitet²². Unvorstellbar ist der Aufwand, solche kommerziell (auf den ersten Blick) uninteressante Informationsquellen zentral zu betreuen. Dennoch leuchten die Gründe für die ausführliche Präsentation unmittelbar ein. Einigen Autorinnen (m/w) ist es wichtig, ihren Heimat- oder Arbeitsort entsprechend darzustellen. (Die Namen nennt die Versionsliste.) Aber die Motive beschränken sich nicht auf Lokalpatriotismus. Beim Lesen des Wikipedia-Artikels fällt mir das „Gabrielental“ auf. Im Spaziergang letzten Herbst hieß das doch „Gabrielental“. Im Handumdrehen ist – von meinem Schreibtisch aus – der Tippfehler für Zugriffe aus aller Welt beseitigt²³. Risiko und Chance der gemeinschaftlichen Arbeit an solchen Wissensbeständen ergibt sich aus zwei Vorgaben. Erstens ist durch die weitgehende Freigabe der Editierfunktion „allem Unfug Tür und Tor geöffnet“. Zweitens sind die Motive, einen vorliegenden Text inkrementell zu verbessern, auf Dauer stärker, als die sinnlose Zerstörung. Das gilt auch auf der Metaebene: willkürliche „Schmieraktionen“ sind weniger ausdauernd, als die Korrektoren, welche den früheren Zustand der Seite leicht wiederherstellen können.²⁴ Die Partition des Lesepublikums in speziell ausgewählte Verfasserinnen (m/w) von Beiträgen und eine „amorphe Masse“ ist ungeschickt. Es zeigt sich, dass kleinteilig distribuiertes, global organisiertes Schreiben hohen Ansprüchen genügen kann.

Bildung hieß immer: an sich arbeiten, um etwas zu erreichen, das jenseits greifbarer Remunerationen liegt. Sie zielte auf soziale Stimmigkeit, Wahrheit, Einsicht in übergreifende Zusammenhänge. Bedeutende Personen haben das ihren Bewunderern vorgemacht, mit passender Software und einer Internetverbindung lässt sich das Projekt verallgemeinern. Der Verstärkungseffekt positiver Feedback-Schleifen war auch in der Rede von Reflexivität gemeint, auf die im 19. Jahrhundert soviel Wert gelegt wurde und die im Moment gerne

22 Etwas verwirrend sind zwei Änderungen vom November 2005. Am 4.11. wird der Amtsleiter der Gemeinde Helmut Prinz durch Friedrich Winkler „ersetzt“, tags darauf ist es wieder Herr Prinz. (Siehe die [Artikelversionen](#). Elektronisches Dokument. Letzter Zugriff 2.1.2006 (Zur Einsicht in die Versionsverwaltung ist eine Anmeldung bei der Wikipedia nötig.) Die (an sich belanglose) Unsicherheit wird durch den Umstand gemildert, dass die Korrekturen zweimal von derselben IP-Adresse (einem ADSL-Lehrernetz in Österreich) kommen. Vermutlich ist ein Irrtum rückverbessert worden.

23 Ein humoristischer Aspekt ergab sich bei der vorsorglichen Überprüfung von „Gabrielental“. Kann das eventuell doch die korrekte lokale Benennung sein? Die Recherche auf Google produziert tatsächlich einige „Gabrielentäler“. Sie sind jedoch, wie die nähere Betrachtung zeigt, vom Basisartikel der Wikipedia abgeleitet. Die Episode dient zur Warnung: mit genügend Breitenwirkung setzt sich der Fehler durch. (Bis ihn jemand korrigiert.)

24 Bei essentiell umstrittenen Themen greift diese Argumentation nicht; manchmal ist editorische Intervention angezeigt.

gegen technische Innovationen ausgespielt wird. Die Gegenüberstellung ist steril.
Allgemeinbildung gewinnt mittels sozialer Software²⁵ wie der Wikipedia einen neuen Sinn.

25 Zur Einführung vgl. die Veranstaltung „[Open Innovation](#)“ der Heinrich Böll Stiftung. Ein früher Proponent ist [Clay Shirky](#). Elektronische Dokumente. Letzter Zugriff 2.1.2006